

Vorwort

Teil I – Ringvorlesung Jena

Seit einigen Jahrzehnten fördert die Märchen-Stiftung Walter Kahn auch Lehrveranstaltungen an Universitäten, die in Lehraufträgen oder auch in den sog. *Ringvorlesungen* bestehen und sich inhaltlich der Märchenforschung widmen. Damit erwies die Stiftung dem Fach Volkskunde, aus dem einst der Gründungsgedanke der Stiftung erwuchs, ganz enorme Dienste. Und sie tut es noch, obgleich sich Fachbezeichnungen und Formate, aber auch Fragestellungen und Forschungsdesign nicht nur in Deutschland oder im deutschen Sprachraum, sondern auch global verändert haben und bestimmt weiter verändern werden. So wurde die Volkskunde im deutschen Sprachraum zur *Empirischen Kulturwissenschaft*, dann zur *Europäischen Ethnologie* und zur *Kulturanthropologie*. Damit erweist sich die Märchen-Stiftung Walter Kahn als eine für den Fortbestand der akademischen Diskurse in Sachen Märchen unschätzbar wichtige Institution.

Die Stiftung erfüllt diese ihre Aufgabe auch in der Form von Veröffentlichungen der Ringvorlesungsbeiträge. Einer dieser Ringvorlesungsbände, es ist der siebzehnte, liegt nun vor Ihnen und Sie werden sich sicherlich fragen, wie es zu einer so verzögerten Drucklegung kommen konnte und ob eine solche überhaupt noch einen Sinn macht. Um die letzte Frage zuerst aufzugreifen, möchte die Herausgeberin, die auch für beide Veranstaltungen verantwortlich war, etwas eher Grundsätzliches bemerken: zwar ändern sich die Fragestellungen, die Forscher und Forscherinnen an die traditionellen Texte herantragen, die Überlegungen selbst sind jedoch größtenteils zeitlos, ja sogar hochaktuell geblieben. Mit einem deutlicheren Paradigmenwechsel, der hiermit angesprochen wird, setzen sich wissenschaftsgeschichtlich jedoch andere Institutionen, wie z. B. die *International Society for Folk Narrative Research (ISFNR)* oder die ebenso internationale *Societe d' Ethnologie et de Folklore (SIEF)* auseinander, die ihrerseits eigene Theorie-Kommissionen gebildet haben. Aber selbst all diese, auch wissenschaftshistorischen Bemühungen kommen letztlich nicht ohne konkrete Belege aus, und schon allein unter einem solchen Aspekt macht die nachträgliche Veröffentlichung der damaligen Märchenvorlesungen Sinn.

Die Frage nach der verzögerten Drucklegung ist jedoch auch wichtig und sie darf mit Fug und Recht gestellt werden. Die Antwort ist viel persönlicher: Alle jene Veranstalter und Veranstalterinnen, denen die Publikation wechselweise anvertraut wurde, konnten diese ehrenamtliche Aufgabe aus persönlichen Gründen wie Krankheit, Arbeitsüberlastung in verantwortungsvoller Lehre oder auch langjährige Auslandsaufenthalte nicht wahrnehmen. Viele Beiträger, zumal aus der Augsburger Vor-Internet-Zeit, waren inzwischen nicht mehr am Leben, andere waren nicht mehr erreichbar. Emeriti waren umgezogen, einige von Ihnen bis ans andere Ende der Welt, DozentInnen hatten durch Heirat ihre Namen gewechselt und waren deshalb unauffindbar geworden. Andere konnten ihre Manuskripte nicht mehr finden, wieder andere hatten ihre Aufzeichnung inzwischen anderweitig verarbeitet und publiziert kurz: schließlich fand sich niemand mehr so recht durch.

Wenn die Stiftung jetzt den Versuch macht, das Erhaltene und Erreichbare dennoch zu veröffentlichen, so tut sie das nicht nur aus Gründen der Rechtfertigung in Sachen Gemeinnützigkeit, sondern auch aus der Überzeugung heraus, dass einige dieser Beiträge mittlerweile zu wissenschaftlichen Klassikern geworden sind, nach denen gerade auch in der heutigen Lehre verlangt wird. Diese Hoffnung auf nachhaltige Gültigkeit schwang schon bei der Entstehung mit, ob nun in Augsburg oder in Jena, und es bleibt zu hoffen, dass von diesem Feuer noch etwas zu spüren ist.

Ein weiteres Problem bestand auch in den beiden unterschiedlichen Formaten: Während in Augsburg noch nicht mit Handouts für die Studierenden operiert werden konnte, gab es in Jena schon die Chance, jede Vorlesung mit zusammenfassenden „Abstracts“ anzukündigen und mehr noch: Jede einzelne im Vorfeld wie Nachhinein zu erläutern, sei es mit einer Liste von jeweils vorlesungsbezogenen Fachbegriffen für die Anfangssemester schon im Vorfeld und für die Nachbereitung oder mit genauen bibliographischen Hinweisen auf die von den Vortragenden genannte Literatur. Und mit sogenannten „Prosopographien“ zu den einzelnen Fachkapazitäten, auf deren Leben und Werk die Vortragenden sich bezogen. So wurde für Jena ein vollkommen neues didaktisches Konzept eingeführt, für das die Zuhörer – nicht nur die Studierenden – sehr dankbar waren. Und dies schien sich auch herumzusprechen: die Vorlesung wurde im Verlauf des Semesters immer voller. Dabei waren auch etliche Gasthörer und -hörerinnen aus der Stadt, was in Jena, das im Gegensatz zu Augsburg keine Campus-Universität hat, wohl auch etwas selbstverständlicher sein mag.

Die große Resonanz in der Öffentlichkeit kann aber auch am fächer- und disziplinenübergreifenden Thema *Märchen* selbst liegen. Das war dem einladenden Institut durchaus bewusst, und so erklären sich auch die höchst unterschiedlichen Ansätze aus den verschiedensten Richtungen, die in möglichst fächerübergreifender und interdisziplinär verständlicher Sprache gehalten werden sollten. Andererseits war es uns auch gerade der Thematik wegen ein besonderes Anliegen, unsere eigenen Kernkompetenzen so herauszustellen, dass die stets auf Sparen bedachten Bildungspolitiker uns keine Stellen streichen oder das gesamte Fach abwickeln, weil „Märchen ja jeder kann...“, oder weil Märchen „bloß Kinderkram“ sind. So wie diese Vorlesungen haben also auch die von der Märchen-Stiftung Walter Kahn finanzierten Seminare und Lehraufträge einen tieferen, einen hochschulpolitisch immens wichtigen Sinn.

Es fragt sich nun für diese Edition, ob es zielführend wäre, den einzelnen Texten diese didaktischen Hilfsmittel ebenfalls beizugeben, denn die Zielgruppe, die wir uns für dieses Buch wünschen, soll ja nicht nur aus Experten bestehen, die mit diesem Spezialistenwissen ohnehin vertraut sind. Aber wer unter den Nicht-Experten und -expertinnen weiß schon, um mal nur einige wenige Beispiele zu nennen, was AaTh im Gegensatz zu ATU bedeutet, was KHM, MdW, EM, EMG, IFNR und SIEF oder MOT für Abkürzungen sind, was man unter Performanzforschung, Polygenese oder Generatio Aequivoca versteht? Wer erkennt sofort eine Requisitverschiebung und welche Leser und Leserinnen müssen nicht bei einem Fachausdruck wie „Suchwanderung des Weibes“ geradezu in Gelächter verfallen? Wer hat zuerst über die

sog. „anthropologischen Konstanten“ nachgedacht und warum ist das wichtig? Was hat es mit den berühmten „Spinnstuben“ auf sich und warum ist dies Konzept – wenn es denn eines ist – so umstritten? Was ist ein „turn“ und wie wird der Begriff in den anderen Ländern der Welt „operationalisiert“? Warum sagen wir „Variante“ und nicht „Version“?

Nach reiflicher Überlegung haben wir auf solche Erklärungslisten, die den Studierenden in handout- und in digitaler Form mitgegeben wurden, hier verzichtet. Die Entscheidung fiel uns nicht leicht. Andererseits sind viele Termini heute ja auch digital schnell erschließbar, wenngleich sie eben doch nicht so einfach auffindbar sind, dass sie im Sinne der Märchenforschung zu erkenntnistheoretisch und hermeneutisch wichtigen Instrumentarien werden. Außerdem, auch das war eine Überlegung, trägt sich die Stiftung mit der Idee, ein solches „Wörterbuch“ auf ihrer *Homepage* zur Verfügung zu stellen – ein allerdings erst ganz vage angedachtes Projekt, das wieder viel ehrenamtlichen Einsatz erfordert – während man zum Zeitpunkt der ersten Ringvorlesung noch nicht einmal das Wort „*Homepage*“ kannte...

Verzichtet haben wir auch auf die persönlichen Vorstellungen der Referenten und Referentinnen, nicht zuletzt auch aus dem Bewusstsein heraus, dass diese heute zu- meist entweder Personalartikel in der Enzyklopädie des Märchens (der EM) haben, oder aber mit Hilfe des Internets schnell und – in oft bis in die Gegenwart aktualisierter Form ergänzt – auch digital zu Verfügung stehen.

Nicht verzichtet haben wir jedoch auf die zusammenfassenden Abstracts, soweit sie uns vorlagen. Sie sind in dieses Vorwort gewandert, auch, weil sie ohne großes Herumblättern schon im Eingang ein wenig neugierig machen sollen und schließlich auch, weil dies Verfahren in der Wissenschaft bei der Herausgabe von Sammelbänden nicht ohne Grund eine gewisse Tradition hat. Unsere weiteren Überlegungen galten selbstverständlich auch der Anordnung: Entschieden haben wir uns für das Aktualitätsprinzip. Den Auftakt machen also die Vorlesungen von Jena, die in das Jahr 2009 fallen, und erst im zweiten hinteren Teil finden Sie diejenigen von Augsburg, die im Wintersemester 2005/06 gehalten wurden.

Für die Vorlesungen in Jena von 2009 standen uns ein großer Hörsaal im historischen Universitätshauptgebäude und insgesamt zwölf Donnerstage zur Verfügung, am letzten Donnerstag vor der vorlesungsfreien Zeit wurden mit inhaltlichem Bezug auf alle Veranstaltungen die Abschlussklausuren geschrieben. Der gesamte Ablauf stellt sich im Nachhinein wie folgt dar:

1. Dr. Kathrin Pöge-Alder (FSU Jena): **Geschichte – Struktur – Psychologie. Zum Verstehen von Märchen**
2. Prof. em. Dr. Albrecht Lehmann (Univ Hamburg): **Das Märchen. Ein überforschtes Genre?**
3. Dr. Manfred Grätz (Gera): **Märchen und Aufklärung**
4. Prof. Dr. Sabine Wienker-Piepho (Jena): **Aufbereitung des bisher Gesagten**

5. Prof. em. Dr. Dr. h.c. Klaus Roth (LMU München): **Märchen und andere gefährliche Geschichten im Internet**
6. Prof. em. Dr. Rolf Wilhelm Brednich (Univ. Göttingen/Wellington Neuseeland): **„Erzähl mir keine Märchen“ – Was Märchen alles sein kann**
7. Prof. Dr. Sabine Wienker-Piepho (Univ. Jena): **Rotkäppchen – eine „case study“?**
8. Dr. Susanne Hose (Sorb. Inst. Bautzen): **Märchen – Mythos – Markenzeichen: Krabat oder die Karriere einer Sagenfigur**
9. Prof. em. Dr. Hermann Bausinger (Univ. Tübingen): **Märchen und Lüge**
10. Mag. Ingo Weidig (Univ. Jena): **Zwei Märchenverfilmungen: „La Belle et la Bête“ (1946) und „Zeit der Wölfe“ (1984)**
11. Prof. em. Dr. Helge Gerndt (LMU München): **Märchenzitate im Cartoon. Über visuelles Erzählen: was, wie, warum, wozu?**
12. Jürgen Janning (Senden) erzählt: und Prof. Dr. Sabine Wienker-Piepho (Univ. Jena): **Märchenforschung im 21. Jh.? – Versuch einer Prognose**

Den Auftakt machte gleichsam als Heimspiel die mit einer historisch-vergleichenden Doktorarbeit promovierte Märchenforscherin **Kathrin Pöge-Alder** aus Leipzig, die inzwischen u. a. durch ihr Erzählerlexikon und durch eine Einführung in die Märchenforschung bekannt wurde. Sie hatte später, nach Abschluss ihrer Mitarbeit an der Universität Jena eine Stelle als Referentin für historische und gegenwärtige Alltagskultur (Volkskunde) des Landesheimatbundes Sachsen-Anhalt inne, ist aber den Märchen, Sagen, Legenden und Mythen dennoch treu geblieben, indem sie beispielsweise eine Tagung zum Thema „Das Numinose“ der Kommission für Erzählforschung (in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, 2021 umbenannt in Deutsche Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft (DGEKW) in Bad Kösen organisierte. Ihr Beitrag hat einführenden und Überblickscharakter, er ist gleichzeitig ein Beleg für ihre profunde Kenntnis der Gattung Märchen wie auch für die der diversen wissenschaftlichen Herangehensweisen, wobei sinnvoll und für die Studierenden nachvollziehbar gegliedert wird.

Am Beginn ihres Beitrages stand ein Überblick über die Leistungen der Brüder Grimm und deren bis heute sehr unterschiedliche Rezeption in Wissenschaft und breiterer Öffentlichkeit. Darauf folgt eine Darstellung der ethnologischen Sichtweisen. Die mündlich/schriftlichen Kommunikationsformen bilden die Mitte, einen weiteren Schwerpunkt legte sie dann auf den Strukturalismus, der besonders für die Komparatistik eine Rolle spielte, sowie auf die stilistischen „Merkmale“ eines Lüthi, bevor die Autorin am Ende gleichsam „achterlastig“ der psychologischen Richtung (Jung, Freud, Dieckmann) die Bedeutung zumisst, die diese 2009 hatte und auch heute noch beansprucht. Insgesamt werden als Basis für „sachdienliche Interpretationen“ vier Konzepte vorgestellt, und zwar diejenigen von Olrik, Holbek, Propp und Lüthi. Ein Gespür für alle Arten auch von populärer Rezeption zeichnet eine Autorin aus, die ihrerseits vor Ort der Ringvorlesung, also in Jena einige Jahre lang die Belange der Märchenforschung aufrechterhalten hat, ein an sich schon ver-

dienstvolles und nicht eben leichtes Unterfangen. Heute arbeitet Kathrin Pöge-Alder als freiberufliche Erzählforscherin und Pädagogin, u. a. als Lehrbeauftragte an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) und jener für Musik und Theater in Leipzig. Neben der Alltagskulturforschung liegt ihr Schwerpunkt weiterhin auf Theorie und Geschichte des Erzählens und der Aktualität der populären traditionellen Erzählgattungen, insbesondere der Märchen, Legenden und Sagen.

Die **zweite** Vorlesung war gleich eine Art Initialprovokation: **Albrecht Lehmann**, der mit seinem – wie sich später erweisen sollte – sensationell erfolgreichen Buch von 2007 „Reden über Erfahrung: Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens“ wohl den nachhaltigsten Beitrag zu einer innovativen Erzählforschung erbrachte, war der Überzeugung, die Gattung Märchen sei im Prinzip eine „überforschte Angelegenheit“!

Was ist zu Person und Werdegang des Referenten zu sagen? Albrecht Lehmann (*1939 in Schlesien) ist einer der führenden deutschen Volkskundler und aus dieser Disziplin heraus auch Erzählforscher. Unser Gast schloss sein Studium der Volkskunde, Soziologie, Pädagogik und Geschichte an der Georgia Augusta Göttingen 1975 mit der Promotion ab. Seine Dissertation hatte mit Erzählforschung noch wenig zu tun: Es war eine Arbeit zur volkswissenschaftlichen Gemeindeforschung über ein niedersächsisches Dorf. 1981 folgte jedoch seine Habilitation mit dem Werk *Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen*. 1983 erhielt er den Lehrstuhl am Institut für Volkskunde der Universität in Hamburg. 2005 wurde er emeritiert. Er lebt heute im Harz. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Biographie- und in der narrativen Mentalitätsforschung. Mit seinem o.g. Buch von 2007 begründete er den Trend zu einer neueren, breit angelegten Erzählforschung, die er selbst als *Bewusstseinsanalyse* bezeichnet.

Auf ein weiteres von Lehmanns Büchern sei ihrer Nachwirkung wegen hier ebenfalls gesondert eingegangen: es ist eine Monographie über das Verhältnis der Deutschen zum Wald (Von Menschen und Bäumen. Die Deutschen und ihr Wald, 1999).

Was hat Lehmann der in seinen Augen „überforschten Märchenwissenschaft“ entgegengesetzt? Aus seinen Feldforschungen entstand damals das *Hamburger Archiv für alltägliches Erzählen*, das zur Zusammenarbeit mit Historikern einlädt und auch dazu, das Genre-Denken hinter sich zu lassen: Gattungsdämmerung! Bis heute gilt: Prof. Lehmann ging es bei allen seinen Büchern zuallererst immer um den Menschen hinter all den Narrationen, um den *homo narrans*, wie der Göttinger Erzählforscher Kurt Ranke, der Begründer der *Enzyklopädie* ihn nannte, aber solche Sätze sagen ja eigentlich auch alles und gleichzeitig nichts aus. Vielleicht ist deshalb wissenschafts- oder erkenntnistheoretisch noch wichtiger, dass er gleichzeitig bis heute das sog. „alltägliche Erzählen“ für ein extrem wichtiges Forschungsfeld der gesamten Kulturanalyse hält.

Lehmann selbst schrieb in diesem Sinne zu seinem Jenaer Vortrag folgende Kurzfassung: „Von ihren Anfängen am Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Mitte des

20. Jahrhunderts und sogar noch darüber hinaus stand die Erzählforschung ganz unter dem Eindruck der klassischen Formen der Volkserzählung, speziell im Zeichen der philologisch arbeitenden Märchenforschung. Diese hatte seit den Brüdern Grimm eine Fülle von Theorien über Textformen und Tradierungsfragen entwickelt. So imposant diese Ergebnisse auch immer sind: Heute sollten nicht mehr die *Texte* von Sagen- und Märchen im Vordergrund der volkskundlichen Kulturwissenschaft stehen, sondern die erzählenden *Menschen* mit ihren Erfahrungen und Wünschen, Welt- und Wirklichkeitsbildern“. – Danach hat der Referent die von ihm entwickelte kulturwissenschaftliche „Bewusstseinsanalyse“ des Erzählens in den Kontext der historischen Entwicklung der Narratologie zu stellen versucht – es ist ihm, wie man nun nachlesen kann, brillant gelungen.

Die **dritte** der insgesamt 12 Veranstaltungen bestritt der renommierte Aufklärungs- und Märchenspezialist **Manfred Grätz**, dessen Anreise aus Gera an die Friedrich-Schiller Universität in Jena nicht allzu weit war. Grätz – in Göttingen promoviert und als Bibliothekar ein Findespezialist, der in seinem Beitrag auch auf die wichtigen Bibliotheken der Göttinger Universität und des Göttingennahen Klosters Corvey eingeht, hat entscheidende Studien zum Kunstmärchen vorgelegt und konnte in Jena voraussetzen, dass man diese im Vorfeld teilweise auch gelesen hatte. Seine Dissertation über „Märchen und Aufklärung“ von 1988 gilt der Märchenforschung heute noch als Standardwerk. Grätz blieb auch bei seinen Ausführungen in Jena seinem Spezialgebiet treu. Er nennt den „Erzaufklärer“ Diderot und die Enzyklopädisten, diskutiert den schwierigen Begriff „echt“, bezeichnet „Ammenmärchen“-Abwertungen als eine Art Kampfansage gegen Folklore allgemein und sieht die Feenmärchen als eine Art Gegenentwicklung. Es werde klar: Die Aufklärung habe nicht nur die Gattung Märchen, sondern alle geistigen und gesellschaftlichen Institutionen „auf den Prüfstand“ geholt. Grätz fragt weiter: Welche poetologische Wirkung hatte es mithin auf unsere heutige Märchenwahrnehmung, wenn in jener Epoche zwischen ca. 1730 und 1800 jedweder Zauberei und jedwedem Spuk die Existenzberechtigung abgesprochen wurde? Lässt sich die Entzauberung der Welt wieder rückgängig machen?

In der **vierten** Vorlesung haben wir, dem didaktischen Konzept gemäß, unter meiner, **Sabine Wienker-Piephos** Leitung eine gründliche Aufbereitung der ersten beiden Veranstaltungen folgen lassen. Der Nachklapp bestand zunächst im Verteilen von Listen mit jenen Fachausdrücken, die den Anfangssemestern nicht unbedingt geläufig sein konnten. Diese Begriffe wurden daraufhin einzeln diskutiert und mit den Skripten der etwa zweihundert Studierenden verglichen, und zu einem kleinen, nach oben offenen Glossar, für alle zusammengestellt, was auch bereits im Hinblick auf die Abschlussklausuren sinnvoll schien. Darauf folgte der gemeinsame Versuch, eine etwa halbseitige Kurzfassung von jeder der bisherigen Vorlesungen zu entwerfen. Lernziel war das Verfassen von deutschen und englischen *Abstracts* und *Summaries*, die später einmal von den Studierenden angefordert werden, wenn sie selbst Vorträge halten oder Forschungsprojekte beschreiben müssen, die is dato nur Gedankenspiele sind.

Außerdem vereilten wir eine Liste mit genauen Angaben der jeweils herangezogenen Sekundärliteratur. Am Ende der Doppelstunde stand dann das, was man als „konstruktive Kritik“ erlernen sollte. Konkrete Verbesserungsvorschläge – die eher nicht inhaltlich waren – sollten in diesem Sinne auch in die noch folgenden Vorlesungen einfließen...

Geradezu hellseherisch mutet uns im heutigen Rückblick die **fünfte** Lehrveranstaltung mit ihrem provokanten Titel an: „Märchen und andere gefährliche Geschichten“. Inwiefern sind Märchen denn wohl gefährlich? Das kann doch ganz bestimmt nicht sein! Diesbezügliche Überlegungen galten indes einem seinerzeit in der Erzählforschung noch relativ unbeackerten Feld: **Klaus Roth** (LMU München) demonstrierte anhand von überzeugenden Beispielen und mit einem fundierten Theorieapparat, wie sehr das Internet auch im Jahre 2009 schon zum zentralen Ort des bereits mehrfach erwähnten alltäglichen Erzählens geworden war. Mittlerweile ist das Mobiltelefon weltweit und schichtenüberspannend das Hauptmedium aller Kommunikation, und Fake-News wie Cyberattacken in großem Stil können die Politik lahmlegen und Verschwörungsnarrative beflügeln. Was für gefährliche lügenmärchenähnliche Bereiche! Die internationale volkskundliche Erzählforschung sieht sich auch in dieser Hinsicht vor immer neuen Herausforderungen. Und dass Roth die Gattung der *contemporary urban legends* behandelt, eine Forschungsrichtung aus den USA (Hufford, Dégh), die in Deutschland ja auch von unseren Kahn-Stiftungs-Preisträgern Fischer und Brednich aufgegriffen wurde, das verwundert bei der Amerika-Affinität des ehemaligen Anglisten Roth nicht. Und wenn uns heute besonders die Zoom-Technik vorgaukelt, es handele sich bei dieser Art von Erzählen im Netz um eine direkte face-to-face-Technik, so haben wir doch besonders durch die Corona-Krise die „bedenklichen Aspekte“ als konkrete Gefahr erfahren, die mit solchen Surrogaten verbunden sind, von der „öffentlichen Privatheit“, von der Roth spricht, einmal ganz zu schweigen. Dennoch – es handele sich (so Roth) auch im Netz um „folkloristische Kommunikation“. Er beschreibt daraufhin die entsprechenden Genres – es sind fast alle, die von der internationalen Folkloristik je behandelt wurden – und weist auch auf die Bedeutung der Digitalisierung der vielen Erzählarchive hin, die wir in aller Welt haben und die mittlerweile ganz anders miteinander vernetzt sind, als es 2009 noch vorstellbar war. Achterlastig – gelernt ist gelernt! – kommt Roth dann auf die Gefährlichkeiten zu sprechen, die das Medium birgt, und es ist so, als habe er die eingangs genannten Risiken der digital verbreiteten Narrative glasklar vorausgesehen. Sein Beitrag war gleichzeitig ein Plädoyer für die gesellschaftliche Relevanz der fachspezifischen Erzählforschung, das die Studierenden von Jena – immerhin unseren Nachwuchs – neu motivierte und ganz besonders begeisterte.

Auf diesen Weckruf aus München folgte als **sechste** Vorlesung eine grundsätzliche Übersicht vom anderen Ende der Welt: **Rolf Wilhelm Brednich** war extra aus Wellington (Neuseeland) angereist, um gleichsam Bilanz eines ganzen Forscherlebens zu ziehen, das ihn bis an die Spitze des Faches führte. Brednich (verstorben 2023) hatte nach den Anfangsjahren zusammen mit seinem Lehrer Lutz Röhrich in Mainz und dann in Freiburg sowohl das Volksliedarchiv wie auch das Volkskundeinstitut entscheidend geprägt, bevor er schließlich nach Göttingen ging, um dort mit

dem Lehrstuhl auch die Leitung der Göttinger „Enzyklopädie des Märchens“ zu übernehmen. Wenn es einen Wissenschaftler gibt, der derart komplexe Fragen wie „Was Märchen alles sein kann“ kompetent und auf internationaler Ebene beantworten kann, dann ist es dieser große Lehrer und Forscher, der inzwischen mehrere Generationen von Nachwuchsakademikern geprägt hat. Sein Titel „Erzähl mir keine Märchen“ sagt auch über ihn selbst viel aus: Nie hätte er eine Quelle nicht genau belegt, nie wäre es ihm eingefallen, unsolide und unseriöse bloße Spekulationen auf populistische Art und Weise zu verbreiten. Allenfalls konnte man eben die Gattung „Lügenmärchen“ analytisch angehen und ihr sogar einen EM-Artikel verpassen. Diesen hat er aber einer anderen Kapazität und „celebrity“ zugeteilt, was nur er konnte, der seine Kollegen weltweit nicht nur genau kannte, sondern auch achtete und schätzte.

Mit der **siebenten** Vorlesung sollte den Studierenden von mir (**Sabine Wienker-Piepho**) gezeigt werden, wie man anhand eines einzigen Märchens – oder besser: eines einzigen Märchentyps – methodisch eher einen sicheren Weg gehen kann. Denn gerade in der Märchenforschung, in der einerseits vorwurfsvoll von Theorieferne und andererseits von einem verwirrenden Methodenpluralismus die Rede ist, sollte man diesen monographischen Weg beschreiten können, zumal er in die weite Welt weist, ein Weg, der Vorarbeiten der internationalen Folkloristik berücksichtigt und – wie viele Menschen meinen – außerdem der Völkerverständigung enorm dienen kann. Wenn ich selbst als Referentin nun anhand des bekannten Rotkäppchens (auch *Rotkäppchen und der (böse) Wolf*) demonstrierte, wie man mit diesem Typ ATU 333 (KHM 26) in die Mentalitätsgeschichte und die Komparatistik einsteigen kann, so ist das zwar bis heute nur *eine* der vielen erkenntnistheoretischen Leitern, die man an Märchen generell anlegen kann, sie beeindruckt aber die Studierenden erfahrungsgemäß durch ihre erprobte Zuverlässigkeit und wissenschaftliche Seriosität, ebenso wie durch die breitgefächerten Möglichkeiten dieses Ansatzes.

Für die nächste, die **achte** Vorlesung konnte mit **Susanne Hose** eine Kollegin aus Bautzen gewonnen werden, die sich im Rahmen ihrer Spezialisierung auf die sorbische Sprache und Erzähl-Kultur nun auf einen echten „Volkshelden“ konzentriert hatte: der berühmt-berüchtigte Krabat ist eine Sagenfigur der Sorben. Dieser ursprünglich mündlich zusammengesetzte Sagenkomplex, eine variantenreiche Kollektion von sagen- bis eben auch märchenhaften Episoden unterschiedlicher Herkunft und Verbreitung, die regional diesem möglicherweise auch „kroatischen“ Zauberer zugeordnet wird, verlangt methodisch einen anderen Ansatz, wenngleich auch dieser Weg monographisch zu nennen ist. Zudem mündete die ursprünglich mündliche Tradierung bei „Krabat“ in die bekannte Literarisierung von Dichtern wie Otfried Preußler. Da zudem auch die Vermarktung für die sorbische Kultur nicht ganz ohne Bedeutung ist, hat Susanne Hose ihrem Beitrag den Titel „Märchen – Mythos – Markenzeichen: Krabat oder die Karriere einer Sagenfigur“ gegeben und damit bewusst auch ihrerseits ganz moderne Fragen der Erzählforschung angeschnitten.

Unsere **neunte** Vorlesung bestritt **Hermann Bausinger** (Univ. Tübingen), der einen Vortrag zum brisanten Thema **Märchen und Lüge** hielt. Er ging davon aus, dass beide Begriffe heute im allgemeinen Sprachgebrauch oft gleichgesetzt würden und so hat der Erzählforscher auch noch einmal einen seiner insgesamt fünfzig Enzyklopädie-Artikel, in diesem Fall den zum Stichwort „Lügenmärchen“ aufgegriffen. Er hat ihn in Jena erstmals für uns ausformuliert und an die aktuellen Diskurse angepasst. Bausinger, der später dann auch den Europäischen Märchenpreis unserer Märchen-Stiftung bekommen sollte (2016), ein Preis, der alljährlich eine herausragende lebenslange Leistung in Sachen Märchen und Märchenforschung auszeichnet, hatte eigentlich als Erzählforscher begonnen, nachdem er zunächst aus der Germanistik und der Volkskunde heraus argumentierte. 1952 war er mit seiner heute wieder hochaktuellen Arbeit über „*Lebendiges Erzählen*“ promoviert worden. Bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1992 war er Direktor des Tübinger Ludwig-Uhland-Instituts auf dem Schlossberg und hatte es zu einer der ersten Adressen deutscher Geisteswissenschaften gemacht. Von 1978–87 war er Vorsitzender der DGV, der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, und von 1967 bis 1983 Herausgeber von deren *Zeitschrift für Volkskunde*. Im hohen Alter von 95 Jahren starb er im November 2021 in Tübingen. Für die Studierenden in Jena war es vermutlich eine unvergessliche Erfahrung, dass sie den damals schon legendären Bausinger noch einmal persönlich erleben durften, einen so berühmten Wissenschaftler, dessen Bücher immer noch zur Pflichtlektüre bei ihren allgemeinen Einführungsseminaren gehören.

Schließlich verdankt ihm gerade die historisch-vergleichende Erzählforschung grundlegende Studien wie „*Formen der Volkspoesie*“ (1968 ff.), oder Schriften zu „*Redeweisen*“ (1990), dann das „*Buch der Märchen*“ (1995), „*Über das Hören*“ (2. Aufl. 1998), oder „*Märchen – Phantasie und Wirklichkeit*“ (zuerst 1987). Dazu gehören auch die viel zitierten Aufsätze, etwa der zu „*Aschenputtel*“. Bausingers Nähe zur Märchenforschung war immer vorhanden gewesen: Selbst wenn er alltagskulturanalytische *Bestseller* veröffentlichte (wie 2011 „*Wie ich Günther Jauch schaffte*“, oder 2000: „*Typisch deutsch. Wie deutsch sind die Deutschen?*“ und – als Auseinandersetzung mit der Erlebnisgesellschaft – seine „*Ergebnisgesellschaft*“) sind das gleichsam Fußnoten zur modernen Erzählforschung. Bausinger hat eben nicht nur die „Tübinger Schule“ begründet und überhaupt erst konzipiert, sondern stets auch sämtliche narrativen Genres und ihre Kontexte im Blick behalten.

Die **zehnte** Veranstaltung fiel nun allerdings ziemlich aus der Reihe, denn hier nahm der damalige Jenaer Noch-Student **Ingo Weidig** als Filmvorführer souverän auch die Rolle des Dozenten ein (Weidig war später am Dornier-Museum in Friedrichshafen Museumsleiter und blieb mit Einladungen zu Vorträgen über „Märchen vom Fliegen“ dem Genre Märchen weiter treu). Nach längerer Diskussion zeigten wir dem Jenaer Plenum zwei ganz bestimmte Filme und begründeten unsere Auswahl auch film- und märchentheoretisch im Vorfeld. Dabei handelte es sich um eine moderne und eine „klassische“ Version des Märchens „La belle et la bête“ von Jeanne Marie Leprince de Beaumont, dem bei Grimm „Das singende, springende Löweneckerchen“ entspricht. Manch eine/r der GasthörerInnen konnte sich noch gut an die Aufregung um die weltberühmte Verfilmung von Jean Cocteau aus dem Jahre 1946 erinnern, mit Jean Marais

als Tier und der schönen Josette Day als Belle! Sie wurde nun verglichen mit dem Disney-Trickfilm *Beauty and the Beast*, dem 30. abendfüllenden Zeichentrickfilm der Walt-Disney-Studios, der im Jahr 1991 erschien. Er basiert lose auf dem gleichnamigen Volksmärchen aus Frankreich, das Mme. Leprince de Beaumont ja nicht gänzlich frei erfunden, sondern teilweise aus dem Volksmund „aufgezeichnet“ hatte. Die ganz moderne Disney-Version von 2017 „The Beauty and the Beast“ lag ja noch nicht vor, gibt aber unseren damaligen filmtheoretischen Überlegungen im Nachhinein in sehr vielen Punkten recht und die Veranstaltung animierte uns in Jena auch, der Stiftung das Jahresthema „Märchen und Film“ als Tagungsthema vorzuschlagen, eine Anregung, die dankenswerterweise einige Jahre später in Volkach auch umgesetzt wurde und einen eigenen Tagungsband zeitigte (Hg. Claudia Pecher). Und dass Jahre später, nach dieser unserer Jenaer Ringvorlesung ausgerechnet die tierischen Wölfe zu einem Leitthema der öffentlichen Diskurse werden würde, ahnte 2009 wohl noch kaum Jemand – so erwies sich die Filmauswahl sogar als prophetisch.

Prophetische Gaben habe auch, so sagt man, unser nächster Referent, der für die **elfte** Vorlesung eingeladen worden war, der Münchner Volkskundler **Helge Gerndt**. Auch er darf als einer der führenden Erzählforscher seiner Generation gelten und hat sich in dieser Eigenschaft ebenfalls, zusammen mit Brednich, Bausinger und anderen Experten um die obengenannte EM verdient gemacht. Aber wer darf schon von sich behaupten, dass er zukunftsweisende Wege bei der Sagenforschung eingeschlagen hat? Diese Fähigkeit belegte er mit Studien zu Themen wie „Tschernobyl“ oder auch zu Verschwörungserzählungen um die 9/11-Anschläge und die damit verbundene Milzbrand-Hysterie.

In Jena sprach er über „Märchenzitate im Cartoon“ – eine Erzählform, die er im Untertitel als „visuelles Erzählen“ bezeichnete. Auch er war später, im Jahre 2020 Träger des „Europäischen Märchenpreises“ der Märchen-Stiftung Walter Kahn

Auch zu seinem akademischen Werdegang sei hier vermerkt: Helge Gerndt wurde 1939 in Dresden geboren. Er konnte im Jahre 2018 seinen 80. Geburtstag feiern, zurückblickend auf ein Leben als einer der bedeutendsten und wohl auch vielseitigsten Volkskundler Deutschlands. Er studierte *Volkskunde*, sowie Germanistik und Geografie in Kiel und Wien, wo er das Glück ausgezeichneten Lehrer wie etwa L. Kretzenbacher hatte. Philosophie, Theaterwissenschaft, Vor- und Frühgeschichte gliederten sich an.

Seine Kieler Dissertation von 1966 machte Gerndt gleich zu einem der führenden Sagenforscher. Das Thema war maritime Folklore: der *Fliegende(n) Holländer und Klabautermann. Sagengestalten der See*. 1973 habilitierte er sich in München mit einer Studie zur Volksfrömmigkeit und noch lebendigen Brauchtraditionen: *Vierberglauf. Gegenwart und Geschichte eines Kärntner Brauchs*. 1979 berief man Gerndt nach Regensburg. Dort wurde er Professor für Volkskunde, blieb aber nicht lange, denn schon ein Jahr später folgte der Ruf auf den Lehrstuhl an die LMU in München. Dieser Stadt blieb er bis heute treu. Seit 2004 ist er dort Emeritus und blieb auch weiter dem Fach mit vielen Ehrenämtern tief verbunden.

Zu diesen gehört sein Vorsitz der DGV (Deutsche Gesellschaft für Volkskunde). Das war zwischen 1987 und 1991. Wichtiger noch für die Anbindung an die *Erzählforschung* ist aber wohl die Mitherausgabe der *Enzyklopädie des Märchens* seit 1994. Für diese 14bändige „Bibel der Erzählforschung“ hat er seit deren Bestehen auch selbst viele grundlegende Artikel geliefert.

In Jena hatten wir uns u. a. mit seinen Arbeiten zum kommunikativen Erinnern und Vergessen, zum „industrialisierten Menschen“, oder zu „Kultur als Forschungsfeld“ auf sein Kommen vorbereitet und wussten auch von seinen ideologiekritischen Aufarbeitungen der volkskundlichen Fachvergangenheit in der Zeit des Nationalsozialismus: Aus Gerndts längst legendärer (und wieder in die Zukunftweisenden) Tagung an seinem Münchner Institut ging ein Tagungsband hervor, der noch heute zur fachgeschichtlichen Grundlagen-Pflichtlektüre zählt. Und in der Corona-Krise wurde inzwischen seine Katastrophenforschung wieder hochaktuell: sein Tschernobyl-Aufsatz ist paradigmatisch. Aus heutiger Sicht bemerkenswert war auch seine spätere Hinwendung zu außereuropäischen Erzähltraditionen: An der Universität von Abomey-Calavi (Elfenbeinküste) ist er im vergangenen Jahr als Stifter, Förderer und Ideengeber hervorgetreten. In kurzer Folge sind daraufhin vier Bände einer Text- und Photosammlung erschienen, die den Titel „Sonafa“ trägt. Das ist Fon, die dortige Sprache, und es heißt soviel wie „*Morgen wird es besser...*“. 2021 sollte er dort den Ehrendoktor bekommen.

Den **zwölften** und letzten Beitrag zur Jenaer Märchenringvorlesung lieferte der Erzähler **Jürgen Janning** aus Senden bei Münster. Dabei handelte es sich eigentlich um etwas ganz anderes, als man gemeinhin von einer Universitäts-Vorlesung in einem Universitäts-Hörsaal erwartet: die Studierenden und die Jenaer Öffentlichkeit, die im Sinne des dortigen „Studium Generale“ mehr und mehr an den Veranstaltungen teilgenommen hatten, alle durften sie einmal erleben, was es mit dem mündlichen Märchenerzählen von heutzutage so auf sich hat. Man sollte verstehen, warum diese alte Kunst mit mehr als eintausend professionellen Märchenerzählern im deutschsprachigen Europa wieder zu neuer Blüte gelangt ist.

Man kann vielleicht auch heute, rückblickend zu Jannings Performanz sagen: Die Happy-Endings definieren das Märchen, wir sagen, das glückliche Ende ist „gattungskonstitutiv“! Und da stand er nun, hier ist er nun, gleichsam als lebende Schlusspointe einer abwechslungsreichen Vorlesungsreihe. Deren Konzept war, einerseits die gesamte Breite, das riesige Spektrum verschiedenster Forschungsziele und Erkenntnisinteressen vorzuführen, andererseits sollten die Studierenden und alle Gäste auch erfahren, dass hinter all diesen Bemühungen auch *Menschen* stehen, die – obgleich sie zweifellos zu den *Celebrities* unseres Faches gehören, und viele Bücher geschrieben haben, ansprechbar sind.

Solch ein Ansprechpartner ist bis heute auch Jürgen Janning, und hier dessen Kurzvita: Geboren 1939, hat er ein Studium der Germanistik, Philosophie und Sprechwissenschaft absolviert. Sechszunddreißig Jahre lang war er Lektor für Sprecherziehung an der Universität Münster und von 1977–1983 Vizepräsident, von 1983–1989 dann

Präsident der Europäischen Märchengesellschaft mit Sitz in Rheine. Seit 2002 war Janning Vorstandsvorsitzender der Märchen-Stiftung Walter Kahn, und damit Repräsentant jener Institution, dank derer wir in Jena zusammenkommen konnten.

Unser letzter Referent Janning hat viele Seminare in der Kunst der Rezitation und des Märchenerzählens abgehalten, und zwar an den unterschiedlichsten Institutionen im In- wie Ausland. Somit ist er für die Erwachsenenbildung in und außerhalb der Universität tätig. Neben dem Erzählen hat Janning sich auch als Theoretiker mit Vorträgen über Sinn und Bedeutung der Volksmärchen ausgewiesen. Seine *Veröffentlichungen* sind zumeist Aufsätze zur Sprecherziehung mit dem Schwerpunkt „Sprechkunst“ und zum Märchenerzählen, aber auch Inhaltsanalysen. Er ist außerdem Mitherausgeber gewesen bei den seriellen Veröffentlichungen der Europäischen Märchengesellschaft. Viele Bücher sind das geworden, darunter *Gott im Märchen* und *Die Welt im Märchen* (zus. mit Heino Gehrts), ein Buch über seine eigene Ringvorlesung, viele Aufsätze in der Zeitschrift *Märchenspiegel*, sowie etliche Tonträger.

Was hat Jürgen Janning wohl geprägt? Vielleicht war es die legendäre Märchenerzählerin Vilma Mönckeberg-Kollmar (geb. 1892, verstorben Hamburg 1985)? Seit seinen frühen Begegnungen mit ihr widmet er sich passioniert dem Volksmärchen, und wird rasch selbst ein gefragter Märchenerzähler. Kein Zufall, dass seiner Erzähl-„Schule“ bereits viele gute Nachfolge-Erzähler(innen) entsprossen sind. Janning hat auch in Jena seine Lust beim Erzählen, beim Lernen und vor allem beim *Lehren* unter Beweis gestellt. Es war aber wohl nicht nur dieser sein pädagogischer Eros, der ihn zum beliebten Lehrmeister werden ließ: und es ist auch nicht nur bis heute sein Talent, Märchen mit viel *Witz* (in der älteren Bedeutung des Wortes als „Esprit“) zu erzählen, nein, es ist noch etwas anderes; es geht um ein Problem, das wir auch in der Musik- und Theaterwissenschaft und in der Volkskunde in der Volksliedforschung kennen: Es geht um die Kluft zwischen Theorie und Praxis, um die Streitereien und Eifersüchteleien zwischen Märchenkennern, -liebhabern und -spezialisten und den oft sehr besserwisserischen Akademikern, die von der Anwendung, von der Ausübung fast immer weit entfernt sind. Oft ist dies eine Kluft zwischen zwei Welten ohne Brücken. Bei Janning jedoch kollidieren Wissenschaft und Anwendungsorientiertheit nicht. Janning ist der geborene Brückenbauer, der Balancenhersteller, und dies nicht aus diplomatischen Kalkül, sondern aus Gründen der Kompetenz und der Integrität.

Nicht alle Veranstaltungen konnten hier als Beiträge abgedruckt werden, was auch an ihrem Charakter liegt; So fallen diejenigen weg, die der Aufbereitung des Gesagten dienten, wie beispielsweise die vierte Doppelstunde. Auch folgte die Filmvorführung durch Ingo Weidig ja keinem Manuskript (zehnte Doppelstunde), desgleichen das Erzählen von Märchen durch Jürgen Janning (zwölfte Doppelstunde). Auch konnte die zweite Vorlesung durch Albrecht Lehmann aus technischen Gründen leider nicht mehr rekonstruiert werden. Um so wichtiger erschien uns, hier in diesem einleitenden Teil die Referentenvorstellungen beizubehalten, um dankend auch an deren Leistungen zu erinnern.

Mit Lücken muss ex post auch bei der Rekonstruktion der Ringvorlesung von Augsburg umgegangen werden, die ebenfalls unter meiner Leitung stattfand. Nicht nur, dass einige der Beiträger mittlerweile verstorben sind – Einige waren auch verzogen oder nicht mehr in der Lage, ihre alten Manuskripte aus vordigitalen Zeiten zu finden. Hinzu kam eine schwere langjährige Erkrankung der damals als Herausgeberin verantwortlichen Mitarbeiterin. Um so wichtiger erscheint es uns heute, die nun schon teilweise historischen Überlegungen von 2005 doch noch zu publizieren.

Teil II – Ringvorlesung Augsburg

Ab Seite 152 ist im vorliegenden Band nachzulesen, welche Spuren des Orients in den deutschsprachigen Märchen der Gegenwart zu finden sind. Die Germanistin **Helga Bleckwenn**, damals Lehrstuhlleiterin an der Univ. Flensburg, fordert zu einer „systematischen Spurensuche“ auf, die inzwischen auch eingesetzt hat. Es folgt der Bayreuther Soziologe **Georg Kamphausen** mit einem Beitrag über das Staunen und das Böse und die transzendentalen Bedürfnisse, wie sie sich in Märchen zeigen. Ihm folgt der Schweizer Germanist **Kaspar Spinner**, der an der Universität Augsburg bis 2006 den Lehrstuhl für Didaktik der Deutschen Sprache und Literatur innehatte. In seinem „Heimspiel“ untersucht er das Essen und Trinken im Märchen (Esslust: Egozentrik und Sozialität, Begierde und Verführung, die Rolle der Mutter als Ernährerin, den menschenfressenden Wolf und das Märchenthema Kannibalismus). Darauf folgt **Gabriele Busch-Salmen**, die sich als Musikwissenschaftlerin den Sagen, Mythen und Märchen auf der Opernbühne zuwendet, wobei sie einen wertvollen Überblick gibt und keineswegs nur Mozarts „Zauberflöte“ in den Vordergrund stellt. Einen Seiteneinstieg bietet dann die damals noch angehende und mittlerweile ausgewiesene Juristin **Judith Laeverenz** (München). Die Preisträgerin des Lutz-Röhrich-Preises der Kahn-Stiftung untersucht hier die Vielfalt der Beziehungen zwischen Märchen und Recht. Sie bietet auch eine Klärung der Begriffe – ihr Beitrag war damals eine wirkliche Pionierleistung und hat zu Folgestudien geführt – schließlich haben sich ja die Grimms selbst mit den sog. „Weisthümern“, mit ländlichen Rechtsquellen aus dem Mittelalter befasst. Dass auch der später in Marburg und Zürich lehrende und mittlerweile emeritierte **Harm-Peer Zimmermann** hier schon mit einem frühen Beitrag zu Furcht, Schrecken und Angst unter den Augsburger Referenten war, akzentuiert den Band im Nachhinein auch in philosophiegeschichtlicher Hinsicht. Sein Beitrag mit dem Titel „Wüttriche, Wölfe, Oggers u. dgl. – Warum Herder und Grimm sogar Phantome der Furcht und des Schreckens zu schätzen wussten“ bildet den Abschluss einer damals in Augsburg sehr resonanzreichen Vorlesungsreihe, die dem dortigen Lehrstuhl für Volkskunde auch viele Freunde einbrachte.

Weitere Referenten dieser Ringvorlesung, deren Beiträge – wie eingangs erwähnt – hier leider nicht mit abgedruckt werden können, da sie nicht eingereicht wurden, möchten dennoch genannt werden: **Peter Segl** (Univ. Bayreuth) mit dem Beitrag „Märchenmotive in Inquisitionsprotokollen und Anti-Ketzer-Traktaten“, sowie **Jochen Zink** (Univ. Regensburg) und sein Thema „Mittelalterliche Skulptur als Bil-

derzählung. Märchen- und Bibelmotive in Charlieu“, sowie **Jurjen van der Kooi** (Univ. Groningen/Niederlande) mit dem Beitrag „Märchen zwischen mündlicher Überlieferung und literarischer Tradition.“

Am Ende beider Ringvorlesungen, der in Jena im Jahre 2009 und der in Augsburg 2005, dankten Studierende und VeranstalterInnen allen Referierenden und der Märchen-Stiftung Walter Kahn: In Jena gedachten wir auch ihres am 14. Mai 2009 in Bayersoien verstorbenen Stifters mit tiefem Respekt; Ohne ihn wären diese und weitere Ringvorlesungen nicht möglich gewesen...

Sabine Wienker-Piepho (Jena und Freiburg) im Mai 2024